



Dies ist eine Leseprobe von Klett-Cotta. Dieses Buch und unser
gesamtes Programm finden Sie unter www.klett-cotta.de

SIMON SEBAG MONTEFIORE

GESCHICHTE SCHREIBEN

Briefe, die die Welt veränderten

aus dem Englischen von
Maria Zettner

KLETT-COTTA

Klett-Cotta

www.klett-cotta.de

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel »Written in History. Letters that Changed the World« im Verlag Weidenfeld & Nicolson, London

© 2018 by Simon Sebag Montefiore

Für die deutsche Ausgabe

© 2021 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Cover: Rothfos & Gabler, Hamburg

unter Verwendung der Daten des Originalentwurfs der Orion

Publishing Group, © Studio Helen/The Orion Publishing Group

Gesetzt von Dörlemann Satz, Lemförde

Gedruckt und gebunden von CPI – Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-608-98353-1

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

INHALT

- 15 Einleitung
- 31 **LIEBE**
- 33 Heinrich VIII. an Anne Boleyn, Mai 1528
- 35 Frida Kahlo an Diego Rivera, 19. August 1939
- 37 Thomas Jefferson an Maria Cosway, 12. Oktober 1786
- 42 Katharina die Große an Fürst Potemkin,
etwa 19. März 1774
- 45 James I. an George Villiers, Duke of Buckingham,
17. Mai 1620
- 47 Vita Sackville-West an Virginia Woolf, 21. Januar 1926
- 49 Suleiman der Prächtige und Hürrem Sultan,
etwa 1530er Jahre
- 52 Anaïs Nin an Henry Miller, etwa August 1932
- 57 Zarin Alexandra an Grigori Rasputin, 1909
- 59 Horatio Nelson an Emma Hamilton, 29. Januar 1800
- 63 Napoleon Bonaparte an Joséphine, 24. April 1796
- 66 Alexander II. an Katja Dolgorukaja, Januar 1868
- 69 Josef Stalin an Pelageya Onufrieva, 29. Februar 1912

71 FAMILIE

- 73 Elisabeth I. an Mary I., 16. März 1554
- 76 Wilma Grünwald an Kurt Grünwald, 11. Juli 1944
- 78 Kadaschman-Enlil an Amenophis III.,
um 1370 v. Chr.
- 80 Oliver Cromwell an Valentine Walton, 4. Juli 1644
- 83 Toussaint Louverture an Napoleon Bonaparte,
12. Juli 1802
- 85 Alexander I. an seine Schwester Katharina,
20. September 1805
- 87 Charles I. an Charles II., 29. November 1648
- 90 Swetlana Stalina an ihren Vater,
Mitte der 1930er Jahre
- 91 Augustus an Gaius Caesar, 23. September 2 v. Chr.
- 92 Joseph II. an seinen Bruder Leopold II.,
4. Oktober 1777
- 94 Ramses der Große an Hattuschili, König der Hethiter,
1243 v. Chr.

97 SCHÖPFUNGSAKT

- 99 Michelangelo an Giovanni da Pistoia, 1509
- 101 Wolfgang Amadeus Mozart an seine Cousine
Marianne, 13. November 1777
- 104 Honoré de Balzac an Ewelina Hańska, 19. Juni 1836
- 106 John Keats an Fanny Brawne, 13. Oktober 1819
- 108 T. S. Eliot an George Orwell, 13. Juli 1944

113 MUT

- 115 Sarah Bernhardt an Mrs. Patrick Campbell, 1915
- 116 Fanny Burney an ihre Schwester Esther, 22. März 1812
- 123 David Hughes an seine Eltern, 21. August 1940

127 ENTDECKUNG

- 129 Ada Lovelace an Andrew Crosse,
etwa 16. November 1844
- 132 Wilbur Wright an die Smithsonian Institution,
30. Mai 1899
- 133 John Stevens Henslow an Charles Darwin,
24. August 1831
- 136 Ferdinand und Isabella, König und Königin von
Kastilien und Aragon, an Christoph Kolumbus,
30. März 1493
- 137 Christoph Kolumbus an Ferdinand und Isabella,
29. April 1493

145 TOURISMUS

- 147 Anton Tschechow an Anatolij Koni, 16. Januar 1891
- 151 Gustave Flaubert an Louis Bouilhet, 15. Januar 1850

155 KRIEG

- 157 Peter der Große an Katharina I., 27. Juni 1709
- 159 Napoleon Bonaparte an Joséphine, 3. Dezember 1805

- 160 Dwight D. Eisenhower an die alliierten Truppen,
5. Juni 1944
- 161 Katharina, Herzogin von Oldenburg, an ihren Bruder
Alexander I., 3. September 1812
- 162 Philipp II. an den Herzog von Medina-Sidonia,
1. Juli 1588
- 163 Harun ar-Raschid an Nikephoros, 802 n. Chr.
- 164 Grigori Rasputin an Nikolaus II., 17. Juli 1914

167 **BLUT**

- 169 Pianch an Nodjmet, um 1070 v. Chr.
- 169 Wladimir Lenin an die Bolschewiki von Pensa,
11. August 1918
- 171 Josef Stalin an Kliment Woroschilow, 3. Juli 1937
- 172 Mao Tse-tung an die Roten Garden der Mittelschule
der Tsinghua Universität, 1. August 1966
- 174 Josip Broz Tito an Josef Stalin, 1948

177 **ZERSTÖRUNG**

- 179 Theobald von Bethmann Hollweg an
Heinrich von Tschirschky, 6. Juli 1914
- 182 Harry S. Truman an Irv Kupcinet, 5. August 1963

185 **KATASTROPHE**

- 187 Plinius der Jüngere an Tacitus, um 106/107 n. Chr.
- 192 Voltaire an M. Tronchin, 24. November 1755

195 FREUNDSCHAFT

- 197 Captain A. D. Chater an seine Mutter,
Weihnachten 1914
- 200 Marcus Antonius an Octavian (den späteren
Kaiser Augustus), um 33 v. Chr.
- 202 Karl Marx und Friedrich Engels, Juli 1862 bis
November 1864
- 208 Franklin D. Roosevelt an Winston Churchill,
11. September 1939
- 210 Adolf Hitler an Benito Mussolini, 21. Juni 1941
- 217 Fürst Potemkin und Katharina die Große, um 1774

221 TORHEIT

- 223 Georg von Hülsen-Haeseler an Emil von Görtz, 1892
- 225 Der Marquis de Sade »an die infamen Schurken,
die mich quälen«, 1783
- 227 Zarin Alexandra und Zar Nikolaus II., 1916

233 ANSTAND

- 235 Maria Theresia an Marie-Antoinette, 30. Juli 1775
- 237 Mahatma Gandhi an Adolf Hitler, 24. Dezember 1940
- 241 Abraham Lincoln an Ulysses S. Grant, 13. Juli 1863
- 243 John Profumo an Harold Macmillan, 5. Juni 1963
- 245 Jacqueline Kennedy an Nikita Chruschtschow,
1. Dezember 1963
- 247 Babur an seinen Sohn Humayun, 11. Januar 1529

- 249 Émile Zola an Félix Faure, 13. Januar 1898
255 Lorenzo der Prächtige an Giovanni de' Medici,
23. März 1492

259 BEFREIUNG

- 261 Emmeline Pankhurst an die Women's Social and
Political Union, 10. Januar 1913
264 Nelson Mandela an Winnie Mandela, 2. April 1969
267 Abraham Hannibal an Peter den Großen,
5. März 1722
269 Simón Bolívar, Manuela Sáenz und James Thorne,
1822 bis 1823

273 SCHICKSAL

- 275 Oscar Wilde an Robert Ross, 28. Februar 1895
276 Alexander Hamilton und Aaron Burr, Juni 1804
282 W. P. van Ness an Pendleton, 26. Juni 1804
284 Anonymus an William Parker, Lord Monteaagle,
Oktober 1605
286 Babur an Humayun, 25. Dezember 1526
289 Nikita Chruschtschow an John F. Kennedy,
24. und 26. Oktober 1962
294 Alexander Puschkin an Jacob van Heeckeren,
25. Januar 1837

299 MACHT

- 301 Josef Stalin an Waleri Meschlauk, April 1930
- 302 Winston Churchill an Franklin D. Roosevelt,
20. Mai 1940
- 303 Richard I. und Saladin, Oktober bis November 1191
- 305 Arthur James Balfour an Baron Walter Rothschild,
2. November 1917
- 307 George Bush an Bill Clinton, 20. Januar 1993
- 309 Niccolò Machiavelli an Francesco Vettori,
3. August 1514
- 311 Heinrich VII. an seine »lieben Freunde«, Juli 1485
- 312 John Adams an Thomas Jefferson, 20. Februar 1801
- 314 Herzog von Marlborough an Königin Anne via Sarah,
Herzogin von Marlborough, 13. August 1704
- 316 Donald Trump an Kim Jong-un, 24. Mai 2018

319 UNTERGANG

- 321 Abd ar-Rahman III. an seine Söhne, 961 n. Chr.
- 322 Simon Bar Kochba an Yeshua ben Galgoula,
um 135 n. Chr.
- 324 Ammurapi an den König von Alašija, um 1190 v. Chr.
- 325 Aurangzeb an seinen Sohn Muhammad Azam Shah,
1707
- 327 Simón Bolívar an José Flores, 9. November 1830

329 ABSCHIED

- 331 Leonard Cohen an Marianne Ihlen, Juli 2016
- 333 »Henriette« an Giacomo Casanova, Herbst 1749
- 335 Winston Churchill an seine Frau Clementine,
17. Juli 1915
- 337 Nikolai Bucharin an Josef Stalin, 10. Dezember 1937
- 342 Franz Kafka an Max Brod, Herbst/Winter 1921
- 343 Walter Raleigh an seine Frau Bess, 8. Dezember 1603
- 348 Alan Turing an Norman Routledge, Februar 1952
- 350 Che Guevara an Fidel Castro, 1. April 1965
- 353 Robert Ross an More Adey, 14. Dezember 1900
- 356 Lucrezia Borgia an Leo X., 22. Juni 1519
- 358 Hadrian an Antoninus Pius – und seine eigene Seele,
10. Juli 138 n. Chr.

- 361 Dank
- 363 Nachweise

EINLEITUNG

Liebe Leserin, lieber Leser,
es geht doch nichts über die Unmittelbarkeit und Originalität eines Briefes. Wir Menschen haben nun mal den Drang, Empfindungen und Erinnerungen, die mit der Zeit verloren gehen könnten, zu dokumentieren und mit anderen zu teilen. Wir suchen verzweifelt nach Bestätigung für Beziehungen, für zärtliche oder auch feindliche Bande, denn die Welt steht niemals still und unser Leben ist eine Aneinanderreihung von Anfängen und Schlusspunkten – sie zu Papier zu bringen, mag uns das Gefühl geben, wir könnten ihnen größere Realität verleihen, sozusagen Ewigkeitscharakter. Briefe sind das literarische Gegenmittel gegen die Vergänglichkeit des Lebens und natürlich auch gegen die Oberflächlichkeit und Schnellebigkeit des Internets. Goethe, der viel über den Zauber von Briefen nachgedacht hat, hielt sie für »das wichtigste Denkmal, das ein Mensch hinterlassen kann«. Derartige Empfindungen sind tatsächlich nicht von der Hand zu weisen, denn noch lange nach dem Tod der Protagonisten leben ihre Briefe weiter. Und auf dem Gebiet von Politik, Diplomatie und Krieg müssen Befehle oder Beteuerungen auf jeden Fall schriftlich festgehalten werden. Endlos viele unterschiedliche Ziele lassen sich mit dem Medium Brief erreichen, und auf diesen Seiten bieten wir ihnen allen eine Bühne.

Es gibt bereits zahlreiche Sammlungen von ausgefallenen und amüsanten Briefen, doch diese hier wurden nicht in ers-

ter Linie aufgrund ihres Unterhaltungswertes ausgewählt, sondern weil sie auf die eine oder andere Weise die Geschichte der Menschheit beeinflusst haben, sei es in den Bereichen Krieg und Frieden oder in Kunst und Kultur. Sie gewähren uns Einblicke in faszinierende Lebensgeschichten, ob durch die Augen eines Genies, eines Monsters oder eines Durchschnittsmenschen. Hier finden Sie Briefe aus vielen Kulturen, Traditionen, Ländern und Ethnien, vom Ägypten und Rom der Antike bis zum modernen Amerika, Afrika, Indien, China und Russland, wohin mich ein Großteil meiner Forschungsarbeit geführt hat – daher die vielen Russen, die in diesem Buch vertreten sind, angefangen bei Puschkin bis hin zu Stalin. Es ist die Rede von Kämpfen um Rechte, die wir heute für selbstverständlich halten, von Befehlen zu Verbrechen, die uns unfassbar erscheinen. Auch Liebesbriefe sind dabei sowie fesselnde Bekenntnisse von Kaiserinnen, Schauspielerinnen, Tyrannen, Malern, Komponisten und Dichtern.

Ich habe Briefe ausgewählt, die vor dreitausend Jahren von Pharaonen verfasst und in vergessenen Bibliotheken in untergegangenen Städten konserviert wurden – ebenso wie Exemplare aus dem gegenwärtigen Jahrhundert. Unbestreitbar gab es auch für den Brief ein goldenes Zeitalter: die fünfhundert Jahre vom Mittelalter bis zur breiten Nutzung des Telefons in den 1930er Jahren. Ein gravierender Niedergang setzte dann in den 1990er Jahren mit der Einführung des Mobiltelefons und des Internets ein. Ich konnte die Entwicklung zum Teil selbst nachverfolgen, als ich in den Stalin-Archiven recherchierte. In den 1920er und 1930er Jahren schrieb Stalin lange Briefe an seine Gefolgsleute und auch an Außenstehende, vor allem wenn er im Süden Ferien machte, doch als eine sichere Telefonleitung eingerichtet wurde, hörten die Briefe unvermittelt auf.

Es ist nur folgerichtig, dass mit dem Aufkommen der Schrift der Brief schnell zu einem ausgiebig genutzten Instrument von Herrschern und Eliten wurde, schließlich ließ sich mit seiner Hilfe wunderbar organisieren und lenken – und noch so viel mehr. Während der vergangenen drei Jahrtausende vereinte der Brief in sich all das, was uns heute Zeitungen, Telefon, Radio, Fernsehen, E-Mail, SMS, Sexting und Blogging bieten. Diese Anthologie enthält auch ursprünglich in Keilschrift verfasste Briefe, die in der Bronze- und in der Eisenzeit im Vorderen Orient verwendet wurde. Dabei wurden mit einem Schilfrohr Zeichen in eine feuchte Tontafel geritzt, die dann in der Sonne trocknete. Seit dem dritten Jahrtausend vor Christus schrieb man auf Papyrus, hergestellt aus dem Mark der Papyruspflanze. Dem folgten Briefe auf Pergament – der zäheren, getrockneten Tierhaut –, bis um 200 v. Chr. in China das Papier erfunden wurde und nach und nach über Zentralasien nach Europa gelangte. Dort machte seine preisgünstigere und leichtere Herstellung es ab dem 15. Jahrhundert zunehmend praktischer, verfügbarer und erschwinglicher. Das Briefeschreiben erreichte seinen Höhepunkt zwischen dem 15. und dem frühen 20. Jahrhundert, und das war nicht nur der Verfügbarkeit von Papier geschuldet, sondern auch den Erleichterungen bei der Beförderung und Zustellung durch Kuriere sowie der Entwicklung des Postwesens.

Es ging aber auch über den rein praktischen Aspekt hinaus – war Teil einer neuen Ordnung eines verbindlichen Rechts- und Vertragssystems, einer verantwortungsvollen Staatsführung, eines rechenschaftspflichtigen Finanzwesens und der öffentlichen Moral. Vor allem aber offenbarte es eine neue Geisteshaltung mit frischen Ideen und modernen Visionen von der zuträglichsten Lebensweise, eine Wertschätzung

der Privatsphäre sowie einen wachsenden Sinn für eine länderübergreifende Gesellschaft und das eigene Gewissen.

Manche Briefe waren zum Zwecke der Publicity gedacht, andere trugen sozusagen das Siegel der Verschwiegenheit. Die Vielfalt ihrer Verwendung ist eine der Freuden einer Sammlung wie dieser. In der überwiegenden Zahl von Briefen ging es um banale, weitgehend uninteressante Alltagsangelegenheiten – das Bestellen von Waren, das Begleichen von Rechnungen, die Verabredung von Treffen. Auf dem Höhepunkt des Briefeschreibens als Kunstform und als Werkzeug saßen gebildete Menschen viele Stunden am Tag an ihren Schreibtischen, mitunter bei unzureichenden Lichtverhältnissen, und schrieben wie besessen. Katharina die Große bezeichnete sich selbstironisch als »Graphomanin« (sie nannte sich auch eine »Plantomanin« wegen ihrer Liebe zum Gärtnern), und ein Reich, ein Krieg, ein Staat ließ sich tatsächlich nur mithilfe von fieberhaftem Briefeschreiben führen. Es war auch eine Möglichkeit für die Verfasser, sich über ihr Zimmer, ihr Haus, Dorf, Land hinaus in andere Welten und ferne Träume hineinzuversetzen. Es war nicht weniger eine körperlich anstrengende Pflichtübung als ein Zeitvertreib. E-Mails und SMS machen weitaus weniger Mühe, doch sind sie ja vielleicht auch zu einfach, so informell, dass wir die Macht der einzelnen Worte gar nicht mehr zu schätzen wissen, auch wenn natürlich die Kürze, die Schnelligkeit und der Reiz dem Texten Suchtpotenzial verleihen und es in der modernen Welt unverzichtbar machen. Bis ins frühe 20. Jahrhundert hinein hatten nur wenige Menschen, Staatsoberhäupter eingeschlossen, Büros, die ihnen bei ihrer umfangreichen Korrespondenz behilflich waren. Die meisten von ihnen beantworteten und versiegelten (zum Teil aus Sicherheitsgründen) ihre Briefe selbst – darunter auch Briefeschreiber aus diesem Buch wie Lincoln, Katha-

rina oder Nikolaus II., der tatsächlich seine Briefe selbst frankierte.

Natürlich bleiben die Verfasser in ihren Briefen nicht immer nur bei der Wahrheit, und mit der Entscheidung, welche sie zerstören und welche sie aufheben, greifen sie mitunter massiv in die Rezeptionsgeschichte ein. Aber so oder so spiegelt ein Brief einen einzelnen historischen Augenblick wider – was Goethe den »unmittelbaren Lebenshauch« nannte. In vielen Gärten wurden schon Feuer entzündet, um die brieflichen Beweise für geheime Absprachen oder verbotene Liebesaffären zu vernichten. Solche literarischen Feuersbrünste vollzogen sich häufig in viktorianischen und edwardianischen Familien nach dem Tod von Granden – auch in meiner eigenen. Doch einen Brief zu vernichten, selbst aus Gründen der Diskretion, bedeutet Goethe zufolge, das Leben selbst zu vernichten.

Die Geschichtsschreibung ist – wie der Journalismus unserer Tage – voll von Klatsch, Rätselraten, Mythen, Lügen, Missverständnissen und Verleumdungen. Wenn wir eine Boulevardzeitung oder eine Klatschspalte lesen, ist uns bewusst, dass möglicherweise die Hälfte davon nicht stimmt. Das Schöne an privater Korrespondenz ist, dass es der wahre Jakob ist. Wir sind nicht auf Klatschgeschichten angewiesen, wir können die authentischen Worte hören. Genau so sprach Stalin zu seinen Schergen, redete Hürrem liebevoll mit Suleiman dem Prächtigen oder Frida Kahlo mit Diego Rivera. Und dann sind da ja auch noch Mozarts sündhaft obszöne Briefe an seine Kusine Marianne.

Die Briefe lassen sich nach verschiedenen Kategorien unterteilen. Als Erstes haben wir die offenen Briefe: Mao Tse-tung setzt die Kulturrevolution mit einem Brief an Studenten in Gang, in dem er sie auffordert, sich gegen ihre Vorgesetzten zu erheben; Balfour verspricht ein jüdisches Heimatland;

Émile Zolas Brief »J'accuse!« konfrontiert Frankreich mit seinem Rassismus und Antisemitismus. Leider hat ein solcher Protest im 21. Jahrhundert wieder eine traurige Aktualität erlangt – und ist auch absolut notwendig in dieser neuen vergifteten Zeit des Antisemitismus auf beiden Seiten des Atlantiks, nicht nur von rechts, sondern zunehmend, besonders in Großbritannien, auch von der etablierten sozialistischen Linken, eine üble Tendenz, die uns geradewegs zu Stalins antisemitischen Säuberungsaktionen zurückführt. Aber es geht noch weiter zurück: Der Marxismus ist wieder in Mode. Ich habe ein paar köstliche Briefe der beiden Schöpfer des Marxismus, Karl Marx und Friedrich Engels, aufgenommen, deren boshafter und schamloser Rassismus und Antisemitismus diejenigen überraschen mag, die sie als selbstlose und edle Vorkämpfer für Anstand und Gleichwertigkeit betrachten. Weit gefehlt! Ihre Briefe sind gespickt mit Worten wie »Nigger« und »Jud« oder Spekulationen über das jüdische Glied ihres Kontrahenten Lassalle. Das mag den einen oder anderen Leser schockieren.

In den Jahrhunderten, bevor die Presse breiteren Zuspruch fand, waren viele Briefe darauf angelegt, abgeschrieben und an einen größeren Leserkreis verteilt zu werden. So erfreuten sich literarische Salons in ganz Europa an den Zeilen bedeutender Briefeschreiber wie Voltaire oder Katharina die Große. Ähnlich verhielt es sich mit einer anderen Form des öffentlichen Briefes, der Bekanntgabe militärischer Siege oder Niederlagen. Selbst noch am Ende von Schlachten, wenn die Felder übersät waren mit Leichen und bibbernden, völlig entkräfteten Verwundeten, setzten sich erschöpfte Generäle in zerstörte Hütten oder an Behelfsschreibtische unter freiem Himmel, um die Nacht hindurch der Welt per Brief ihren Siegekundzutun. Nach den gewonnenen Schlachten von Poltawa,

Austerlitz und Blindheim geben Peter der Große, Napoleon beziehungsweise der Herzog von Marlborough die gute Nachricht sogleich öffentlich bekannt – und brüsten sich daneben noch im Privaten vor ihren Geliebten und Ehefrauen. »Komm her und feiere mit mir!«, schreibt Peter der Große an seine Frau.

Bis vor nicht allzu langer Zeit wurden alle Verhandlungen und Befehle, vor allem wenn sie politischer oder militärischer Natur waren, Briefen anvertraut, die *nicht* für die Augen der Öffentlichkeit bestimmt waren. Hier ist die verächtliche Nachricht von Ramses dem Großen an den Hethiter-König Hattuschili. Ein Jahrtausend danach beschwert sich Marcus Antonius schriftlich bei Octavian (dem späteren Kaiser Augustus), dass er Cleopatra »vögele« sei nicht politisch relevant – obwohl es das ganz eindeutig doch war. Wieder ein Jahrtausend später verhandeln Saladin und Richard Löwenherz über eine Aufteilung des Heiligen Landes. Dann ein Sprung von fünfhundert Jahren: Philipp II. von Spanien befiehlt seinem Admiral Medina-Sidonia, die Armada gegen England zu führen – obwohl Letzterer ein Scheitern der Unternehmung befürchtet. Vierhundert Jahre später lässt sich Lincolns Großmut gegenüber General Grant bewundern. Und im 20. Jahrhundert gibt es keinen wichtigeren Briefwechsel als den zwischen Roosevelt und Churchill in den dramatischen Monaten des Jahres 1940. Am Vorabend seines Einmarsches in Sowjetrußland offenbart Hitler auf der Höhe seiner anmaßenden Großtuerei seine Motive in einem Brief an seinen Verbündeten Mussolini. Und ein Entwurf wurde niemals abgeschickt: Eisenhowers Botschaft an seine Truppen, falls der D-Day scheitern sollte.

Dann gibt es noch eine spezielle Sorte Brief, der gleichzeitig als politisch und als persönlich gelten muss – das ist von besonderer Bedeutung in Autokratien, in denen auch das In-

timleben des Herrschers politisch ist. Wie wir noch heute in vielen der neuen Autokratien des 21. Jahrhunderts beobachten können, wird, sobald ein Machthaber absolutistische Züge an den Tag legt, alles Private zum Politikum. Der Liebesbrief Heinrichs VIII. an Anne Boleyn und der von James I. an seinen attraktiven männlichen Günstling, den Duke of Buckingham, haben politische Relevanz – die amourösen Vorlieben des Herrschers wirken sich nun mal auf die Regierung eines Landes aus. Die widerwärtigen Belustigungen, die seine Höflinge für Kaiser Wilhelm II. veranstalteten und bei denen für gewöhnlich After und Würstchen eine Rolle spielten, offenbarten die grobe Inkompetenz, die den Frieden in Europa gefährdete. Katharina die Große und Fürst Potemkin, Partner in der Liebe wie in der Politik, sind leidenschaftliche Romantiker und dabei auch scharfsichtige Realpolitiker. Unter ihren Briefen beschäftigen sich einige, zehn bis fünfzehn Seiten lang, mit allen Aspekten der Macht – Diplomatie, Krieg, Finanzen, Personal. Doch sie behandeln auch häusliche Angelegenheiten wie das Sammeln von Kunst, den Hausbau, ihre Liebesaffären und nicht zuletzt ihre Gesundheit – kein Brief des 18. Jahrhunderts wäre vollständig ohne das Thema Hämorrhoiden. Ihre kurzen Liebesbriefe hingegen ähneln heutigen E-Mails oder SMS. Solche Briefe waren nie für die Augen eines anderen als des Adressaten bestimmt, doch blieben die meisten auch nach ihrem Tod erhalten. Potemkin starb auf einer wilden Steppe in Moldawien. Umklammert hielt er einen Packen mit Briefen von Katharina, umwickelt mit einem Band, und beim Lesen waren ihm die Tränen heruntergelaufen.

Derartige *wirklich* private Korrespondenz feiert Liebe und Sex, aber es waren Briefe, die ihre Verfasser sorgsam unter Verschluss hielten. Alexander II. und seine Geliebte (und spätere Ehefrau) Katja schrieben sich die erotischsten Briefe, die

je von einem Staatsoberhaupt zu Papier gebracht wurden. Seinerzeit ist man vermutlich davon ausgegangen, dass niemand sie jemals zu Gesicht bekommen würde – und da sind wir nun und lesen die Briefe von Vita Sackville-West und Virginia Woolf, Napoleon und Josephine, Emma Hamilton und Lord Nelson. Balzacs Korrespondenz mit seiner polnischen Bewunderin, der schönen Gräfin Hańska, ist so leidenschaftlich, dass sie sich ineinander verlieben, noch ehe sie sich das erste Mal getroffen haben – allein durch die Macht des geschriebenen Wortes. Der Briefwechsel zwischen Anaïs Nin und Henry Miller glüht förmlich vor Erotik und kommt so lüstern daher, dass er schon den Beigeschmack von Pornografie hat. »Mehr als Küsse«, schrieb der Dichter John Donne, »vereinen Briefe Seelen.« Und Körper.

Selbstverständlich habe ich auch intime Briefe ausgewählt, die nicht nur von Lust, sondern auch von Schmerz erzählen, vom Ende der Liebe ebenso wie von ihrem Anfang. Einer der bemerkenswertesten, wenn auch kaum bekannten, ist Thomas Jeffersons »Unterhaltung« zwischen seinem Kopf und seinem Herzen, adressiert an seine junge Geliebte, die im Begriff ist, ihn zu verlassen. Eine brillantere Analyse der Tollheit der Liebe ist wohl selten geschrieben worden – doch sollte die Geschliffenheit nicht verwundern, schließlich handelt es sich hier um den Verfasser der amerikanischen Unabhängigkeitsklärung.

Auch Simón Bolívar ist sich unschlüssig über seine Affäre mit der legendären Manuela Sáenz. Die verheiratete Schönheit Henriette bricht, als sie zu ihrem Mann zurückkehrt, Casanova, dem Schürzenjäger schlechthin, das Herz. Kurz vor seinem eigenen Tod verabschiedet sich Leonard Cohen von seiner sterbenden Ex-Geliebten, die ihn zu seinen größten Songs inspiriert hatte, darunter »So Long, Marianne«. Mein

Favorit unter den Abschiedsbriefen ist der des siegreichen Kalifen über das islamische Spanien, Abd ar-Rahman III., der auf dem Totenbett darüber nachsinnt, dass er in fünfzig ruhmreichen Jahren nur vierzehn Tage glücklich war. Wenige Briefe sind herzzerreißender als Alan Turings qualvolles Ringen angesichts der Strafverfolgung seiner Homosexualität. Und dann ist da auch noch das schier unerträgliche Grauen eines der seltenen erhaltenen Abschiedsbriefe einer Frau an ihren Mann in einem Vernichtungslager des Holocaust.

Einige Briefe berichten von historischen Ereignissen beziehungsweise Vorgängen. So informiert Kolumbus seine Monarchen über die »Entdeckung« Amerikas. Die Luftschlacht um England wird im Brief eines Piloten an seine Eltern geschildert. Das geht einem besonders ans Herz, da der junge Mann bald darauf den Tod findet. Tschechow beobachtet das Leiden der verzweifelten Gefangenen auf Sachalin. Plinius sieht den Untergang Pompejis mit an. Voltaire sinniert über das Erdbeben in Lissabon im Jahr 1755.

Eine Unterkategorie dessen, was wir vielleicht als Tourismus bezeichnen könnten, erzählt von erotischen Abenteuern an reizvollen Orten. Das war eine beliebte Form des Briefes im 18. und 19. Jahrhundert, als sich das moderne Erlebnis des Reisens als Freizeitgestaltung von den Grand Tours wohlhabender Aristokraten auf die Eisenbahnfahrten der Mittelschicht ausweitete, was die Welt wie nie zuvor zusammenschrumpfen ließ. Tschechow und Flaubert berichten in wunderschöner Prosa vergnügt von Begegnungen mit japanischen Prostituierten und ägyptischen jungen Männern.

Dann sind da die Briefe familiärer Art, die uns zu Zeugen der engen Beziehungen großer Männer zu ihren Kindern machen. Anschauliche Beispiele dafür bieten zwei Mogul-Herrscher: Babur ermahnt seinen Sohn zur Toleranz, Aurangzeb

schreibt dem seinen vom Totenbett aus, während sein Reich auseinanderbricht. In Erwartung seiner Gerichtsverhandlung unterweist Charles I. seinen Sohn in der Kunst des Königtums. Kaiserin Maria Theresia warnt ihre Tochter Marie-Antoinette, dass ihre Arroganz noch einmal ihr Untergang sein werde. Es geht auch andersherum: Swetlana Stalina spielt die kleine Diktatorin und erteilt ihrem Vater Anweisungen – darunter auch die, in der gesamten Sowjetunion für ein Jahr die Hausaufgaben zu verbieten. Auch peinliche Situationen innerhalb von Familien bleiben nicht ausgespart, was in Königskreisen durchaus epische Ausmaße annehmen kann. Die künftige Königin Elisabeth I. fleht bei ihrer Schwester, der Königin »Bloody« Mary, um ihr Leben. Joseph II. kommt als Sex-Berater für seine Schwester Marie-Antoinette nach Paris, nachdem sich Ludwig XVI. als unfähig erwiesen hat, die Ehe zu vollziehen.

Die anonyme Warnung vor dem Gunpowder Plot besiegelt bereits das Scheitern der Verschwörung – sie verändert mit einem Schlag den Lauf der Geschichte. Rasputin bemüht sich in seinem Brief an Nikolaus II., den Ausbruch des Ersten Weltkriegs zu verhindern, hat damit jedoch keinen Erfolg. Einige Briefe sind selbst schon Tötungsbefehle: Stalins Schreiben ermutigen seine Geheimpolizei, »Feinde« zu exekutieren, die in Wirklichkeit unschuldig sind, und Lenin ordnet wie von Sinnen Hinrichtungen wahlloser Opfer an. Vor dreitausend Jahren weist ein ägyptischer Herrscher seine Frau an, zwei untergeordnete Beamte zu töten und ihre Leichen »verschwinden« zu lassen. Einer meiner persönlichen Favoriten ist Titos lakonische Mitteilung an Stalin, in der er damit droht, einen Auftragskiller zu schicken, sollte Stalin noch einmal versuchen, ihn zu töten.

Eine spezielle Kategorie beschäftigt sich mit Selbsterstö-

rung. Oscar Wilde erhält den beleidigenden Brief vom Vater seines Geliebten, in dem dieser ihn einen »Somdomiten« [sic] nennt. Alexander Hamilton und Alexander Puschkin schreiben sich sozusagen in die Duelle hinein, in denen sie den Tod finden. Eine andere besondere Spezies sind die letzten Worte, so etwa in Sir Walter Raleighs Abschiedsbrief an seine Frau vor seiner Hinrichtung. In dem Bewusstsein, dass er bald sterben wird, schreibt Kaiser Hadrian an seinen Adoptivsohn und Nachfolger Antoninus Pius. Kränkelnd und erschöpft verdammt Bolívar den gesamten amerikanischen Kontinent. Kafka ordnet an, dass seine Werke zerstört werden sollen. Und er ist nicht der Einzige, der am Wert seiner Arbeit zweifelt: Ein weiteres Thema sind die Qual und die Enttäuschungen des Schöpfungsprozesses. Beispiele dafür liefern Keats' Betrachtungen über Liebe und Tod, Michelangelos Überlastung beim Ausmalen der Sixtinischen Kapelle oder T. S. Eliots Ablehnung von George Orwells neuem Roman *Farm der Tiere*.

Hier können Sie auch zeitlose Briefe lesen, die von den mutigen Freiheitskämpfen jüngerer Zeit erzählen, Kämpfen für die Sklavenbefreiung, das Frauenwahlrecht sowie Bürgerrechte für Afroamerikaner. Toussaint Louverture, der Anführer der haitianischen Sklavenrevolte gegen die Franzosen, die zur ersten unabhängigen schwarzen Republik in Amerika führte, fleht nun um das Leben seiner Familie. Nelson Mandela erklärt seiner Frau Winnie, wie man selbst in einer Gefängniszelle noch hoffnungsvoll leben kann. Abraham Hannibal, ein vermutlich aus Westafrika verschleppter Sklave, der später an die Sklavenmärkte von Istanbul und von da aus an den russischen Zar weiterverkauft wurde, wird der erste schwarze General in Europa. Talentierte Frauen widersetzen sich ihren Fesseln. Ada Lovelace schreibt von ihrer Begeisterung für die Naturwissenschaften; Fanny Burney und Manuela Sáenz

wehren sich gegen die Zwangsläufigkeit eintöniger, männerdominierter Ehen; Emmeline Pankhurst rechtfertigt Gewaltanwendung im Interesse des Frauenwahlrechts.

E-Mails und das Telefon mögen zwar dem goldenen Zeitalter des Briefes ein Ende gesetzt haben, aber seine Macht hat er dadurch nicht verloren – in der Diplomatie zum Beispiel. Als Donald Trump 2018 sein geplantes Gipfeltreffen mit dem jungen, mordlüsternen nordkoreanischen Diktator Kim Jong-un in Singapur absagt, tut er dies mit einem typisch Trump'schen Brief. Das löst eine schwungvolle Korrespondenz aus. Der Gipfel in Singapur findet trotz allem statt. Ein paar Tage danach, am 6. Juli, schreibt der Oberste Führer Kim an Trump: »Das bemerkenswerte erste Treffen mit Eurer Exzellenz war wahrhaftig der Beginn einer bedeutungsvollen Reise.« Trump trieb die Sache noch weiter, als er bei einer Wahlveranstaltung mit seiner nordkoreanischen Brieffreundschaft prahlte: »Ich war echt hart und er auch. Wir spielten den Ball hin und her. Und dann verliebten wir uns. OK? Nein, ernsthaft – er hat mir wunderschöne Briefe geschrieben, und es sind tolle Briefe.« Wie auch immer die Zukunft der nordkoreanischen Nuklearwaffen aussehen mag, hiermit wäre zumindest die emotionale und politische Macht des Briefes erwiesen.

Da wir gerade beim Thema des neuen unverfrorenen, gehässigen Zeitalters autoritärer Großtuerei, erbarmungslosen Schwulstes und boshafter Feindseligkeit im öffentlichen Leben sind, das in Trumps Präsidentschaft seinen reinsten Ausdruck findet – ich habe dieser Sammlung den charmanten, eleganten Brief hinzugefügt, den Präsident George Bush Sr. (Fürsprecher eines freundlicheren, sanfteren Politikstils) für seinen Nachfolger, Bill Clinton, im Oval Office zurückließ. Gewandt und mit Herzlichkeit schiebt er kleinkarierte Befangenheit und politische Boshaftigkeit beiseite, um das bei-

den gemeinsame amerikanische Ideal zu preisen. Eine solche Geisteshaltung sucht man heute leider vergebens.

Briefe sind neuerdings wieder gefragt bei denen, die bei ihrem Nachrichtenaustausch Wert auf Diskretion legen. Politiker, Spione, Kriminelle und Liebende haben alle – nicht selten auf die harte Tour – die Erfahrung gemacht, dass E-Mails und SMS gelesen und offengelegt werden können. Sie werden nie gelöscht. Aber oftmals verflüchtigen sie sich. Ihre Unbeständigkeit macht sie zu einem unbefriedigenden Medium. Sie lassen das Leben flüchtiger erscheinen, während Briefe ihm einen beständigeren Charakter verleihen. Selbst noch so gründlich verschlüsselte Nachrichten können entschlüsselt werden. Geheimdienste wie CIA, GCHQ oder FSB sammeln, unterstützt von Geisterarmeen freischaffender Hacker, riesige Caches von Nachrichten. Aus diesem Grund greifen Menschen zunehmend wieder zu Stift und Papier, vor allem in Regierungskreisen. Briefe können zwar überdauern, aber paradoxerweise sind sie sicherer, denn es gibt sie nur einmal und man kann sie spurlos vernichten. Russische Spitzenbeamte berichten mir, dass heutzutage im Kreml bei allen bedeutenden Angelegenheiten nur noch brieflich verfahren wird, auf altmodischem Papier, mit altbewährter Tinte oder Blei, Federhalter oder Kugelschreiber und befördert durch loyale Kuriere. Keine schnittigen elektronischen Apparate mehr! Das sollte uns aufhorchen lassen, denn wer wüsste besser als der Kreml unter Präsident Putin, dieser wehrhafte Bienenstock der Cyberspionage, wie unsicher und gefährlich die bequemen SMS und schnellen E-Mails sind. Allerdings haben Briefe, wie diese Anthologie beweist, häufig ein sehr viel längeres Leben, als ihre Verfasser sich jemals träumen ließen.

Ich hoffe, dass die Leserinnen und Leser dieser Sammlung über die Beherztheit, Schönheit und unverfälschte Wahrhaf-

tigkeit der abgedruckten Briefe staunen werden. Während sich der Internetsurfer inmitten von unsichtbaren Millionen isolierter fühlt denn je, ist der Verfasser eines einzelnen Briefes an seinen Adressaten niemals einsam. Lord Byron, dessen Tochter Ada auf diesen Seiten zu finden ist, hat das begriffen, wenn er sinniert, dass »Briefeschreiben das einzige Mittel [ist], das Abgeschiedenheit mit guter Gesellschaft verbindet«, denn der Briefeschreiber wird bereichert durch das wohlige Gefühl, dass jemand in weiter Ferne bald seine Gedanken teilen wird. Möge das für Sie Ermutigung sein, selbst wieder einmal zur Feder zu greifen, inspiriert von diesen Musterbeispielen ihrer Kunst.

Mit den besten Grüßen
Ihr Simon Sebag Montefiore
Mai 2019

P.S. In einigen Fällen habe ich, wo der Text zu lang wurde, die Einzelheiten zu undurchsichtig oder der Sex nicht enden wollend, Briefe gekürzt, um das Lesen zu erleichtern. Außerdem habe ich bei allen regierenden Monarchen die Herrschernamen benutzt, auch wenn sie zum Zeitpunkt der Briefe noch nicht an der Regierung waren. Das soll der leichteren Identifizierbarkeit dienen. Elisabeth I. war eine Prinzessin mit zweifelhaften Aussichten, als sie den »Gezeitenbrief« an Königin Mary schrieb – doch der Brief erscheint im Inhaltsverzeichnis unter »Elisabeth I. an Mary I.« Ich bitte um Entschuldigung, falls das jemanden stört.